

Westfälische Zeitung

Einzelnnummer 10 Pfg.



BIELEFELDER TAGEBLATT

Bielefeld, Donnerstag, 3. Dezember 1942

Verlag von J. D. Küster Nachf.

132. Jahrgang / Nr. 284 / Ausgabe A

Italiens heiliger Krieg

Kampf Schulter an Schulter mit Deutschland — Deutsch-italienische Kameradschaft wird fester und fester — Umfassender politischer und militärischer Rechenschaftsbericht des Duce

DNB Rom, 2. 12. In einer Gesamtsitzung der gesetzgebenden Ausschüsse der faschistischen Korporativen Kammer, an der sämtliche Regierungsmitglieder teilnahmen, hielt am Mittwoch der Duce eine Ansprache, die auch über den Rundfunk übertragen wurde. In seiner Rede betonte der Duce, daß er, nachdem er 18 Monate geschwiegen habe, heute einen umfassenden politischen, vor allem aber militärischen Rechenschaftsbericht über die Ereignisse der letzten 18 Monate geben wolle. Diese 18 Monate seien durch drei Ereignisse charakterisiert: 1. Krieg gegen die Sowjetunion, 2. Kriegseintritt Japans, 3. Landung der englisch-nordamerikanischen Truppen in Nordafrika. Zum ersten erklärte der Duce,

dementieren, die genauen Zahlen der Verwundungen und der Opfer angeben. Nach Verlesung dieser Zahlen betonte Mussolini, daß dem italienischen Volk die Wahrheit gesagt werde, während man in den USA einen Kult der Lüge treibe. Mit

erhöhter Stimme erklärte der Duce, er habe das Recht zu fordern, daß kein Italiener auch nur im geringsten diese Zahlen in Zweifel ziehen dürfe.

Fortschreibung auf der 2. Seite.

Für Sowjetlieferungen keine Schiffe

Interessante Aussprache im USA-Kongreß — Versorgung der USA-Truppen in Afrika geht allem vor — 100 Prozent mehr Schiffsraumforderungen als überhaupt Schiffe vorhanden

DNB Genf, 2. 12. Die Verletzungen an feindlichem Handelschiffsraum und der Infolge der US-amerikanischen-englischen Invasion in Nordafrika erhöhte Schiffsraumbedarf hat das Kongreßmitglied im Lager unserer Gegner hervorgehoben. Sehr ausführlich sind in diesem Zusammenhang Berichte der „Valtimore News“ und der Zeitschrift „Fortune“, die der US-Schwerindustrie nahesteht.

Wie die „Valtimore News“ berichtet, fand kürzlich im USA-Kongreß eine interessante Aussprache über die Versorgung der in Nordafrika gelandeten US-amerikanischen Truppen statt, bei der sich alle Redner

gegen die Gewährung der Hilfe an die Verbündeten

ausgesprochen, solange die USA-Truppen in Nordafrika verbleiben müßten. Senator Connally, der Vorsitzende des Auswärtigen Senatsausschusses erklärte: Wir haben eine große Armee nach Afrika gebracht, wir müssen sie mit allem ausstatten, was sie zum Siege nötig hat. Wir können Sowjetland nicht weiter versorgen, wenn dadurch Knappheiten bei unseren eigenen Leuten entstehen.

Der Abgeordnete White meinte, es würde das größte Kapitalverbrechen der Geschichte sein, eine Streitmacht nach Afrika zu schicken, und sie dann ohne den notwendigen Nachschub zu lassen. „Es ist heute nicht mehr die Zeit, Material anderswohin zu senden, wenn unsere eigenen Soldaten es benötigen.“ Es wurde beschlossen, eine den Sowjets versprochene Autoreifenfabrik vorläufig nicht zu verschiffen. Ein Vertreter des Leih- und Pachtbundes erklärte dazu, die Fabrik werde gegenwärtig abgerissen, aber bis auf weiteres sei kein Frachtraum vorhanden, um sie nach der Sowjetunion zu transportieren. Die Zeitschrift der USA-Schwerindustrie „Fortune“ stellt fest, daß die Schiffsfahrt an einem Punkt angekommen sei, wo sie ihre dringenden Bedürfnisse nicht mehr befriedigen könne. Die Zeitschrift teilt mit, daß die Kriegs-Schiffsverkehrsbehörden bei den verschiedenen Washingtoner Regierungsagenturen sowie bei der Armee und Marine eine Kundfrage nach den Schiffsraumforderungen für die nächsten zwölf Monate durchgeführt habe, um einen

zu erhalten. „Als die ersten Ziffern zusammengefaßt worden waren“, erklärt „Fortune“, verblieben sie den Männern der USA-Kriegs-Schiffsverkehrsbehörde den Atem. Sie überstiegen den noch vorhandenen Handelschiffsraum um beinahe hundert Prozent.

Zugelang arbeitete der Stab von Wirtschaftlern und Statistikern an diesen Ziffern, überprüfte und verglich sie mit den bestehenden und noch zu erwartenden Tonnagezahlen. Dennoch, selbst als die Ziffern auf die Ebene des „nicht weiter herunterzuschraubenden Minimums“ heruntergebrochen worden waren, verblieb ein Defizit von über zwanzig Prozent.

Da diese Schätzungen aber auf den „normalen Verlusten“ beruhten und nicht auf den „anormalen“ der letzten Monate, sei das wirkliche Defizit aber noch viel höher anzusetzen.

Die Zeitschrift drückt klar aus, was auch die Agitation Roosevelts nicht mehr verbergen kann, daß nämlich die Aktion in Nordafrika und die daraus sich ergebenden Nachschubverpflichtungen wegen der steigenden Tonnagen zu einer weiteren

Senkung des allgemeinen Lebensstandards in USA.

führen muß. Das USA-Volk müßte sich mit dem Gedanken der Engherzigkeit des Kriemens vertraut machen, da, so sagt „Fortune“, ohne Schiffe, die die Güter an die Kampffronten befördern, die USA-Produktion zu einer Kraftanstrengung im luftleeren Raum werde.

Hohe Verluste der Sowjets

im mittleren Frontabschnitt und am Ilmensee — Nur schwächere Angriffe der Sowjets zwischen Wolga und Don — Sowjetische Angriffe im großen Don-Bogen abgewiesen

Aus dem Führerhauptquartier, 2. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Bei einem Vorstoß deutscher Panzer nördlich des Terek wurde der Feind geworfen und mehrere hundert Gefangene eingebracht. Zwischen Wolga und Don führten die

Sowjets infolge ihrer hohen Verluste getrennt nur schwächere Angriffe. Angriffe im großen Don-Bogen wurden im Gegenangriff abgewiesen.

Gegen stärkere feindliche Truppenbewegungen am mittleren Don waren schnelle italienische und schwere deutsche Kampfpanzer eingesetzt. Im mittleren Frontabschnitt und am Ilmensee sind weitere erbitterte und heftige Kämpfe im Gange. Die Sowjets erlitten bei ihren vergeblichen Angriffen hohe Verluste und verloren wieder 95 Panzer und 1000 Mann. Die Luftwaffe bekämpfte feindliche Infanterie- und Panzerkräfte, Artilleriepositionen und Nachschubstraßen. 22 Panzer erlitten Bombentreffer.

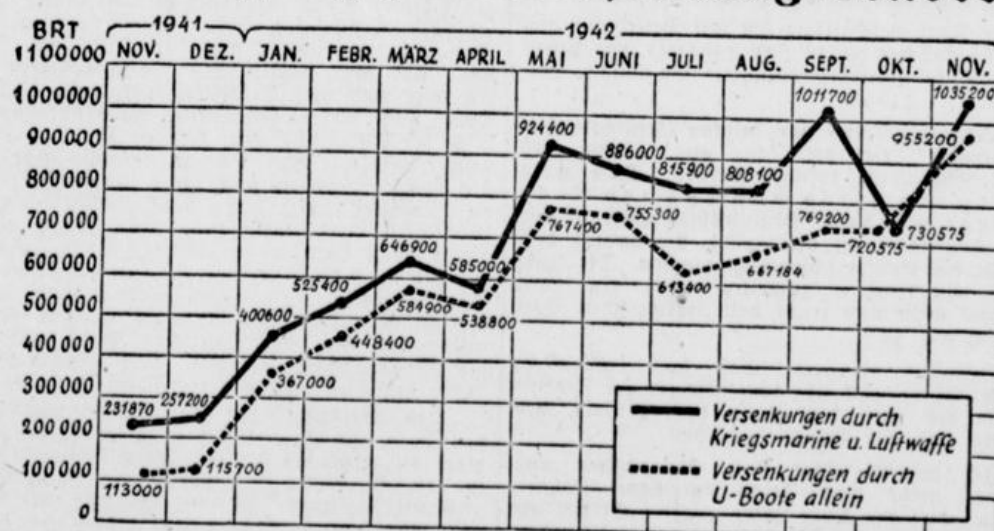
Deutsche Sturmpanzer- und Jagdverbände fügten den britischen Truppen in der Cyrenaika erhebliche Materialverluste zu. In Tunesien gingen deutsch-italienische Kräfte zum Gegenangriff über und warfen den Feind aus mehreren Krischäften. Zahlreiche Gefangene wurden eingebracht. Fallschirmtruppen des Feindes wurden zerstreut, neun Panzer vernichtet. Deutsche Jäger schossen ohne eigene Verluste acht britische Jagdflugzeuge ab. Über dem Seegebiet von England und im Raum der besetzten Westküste verlor die britische Luftwaffe in den Luftkämpfen des letzten Tages sieben Flugzeuge. Alle deutschen Flugzeuge kehrten zurück.

Erfolgreiche westfälische Division

In drei Tagen 49 sowjetische Panzer vernichtet.

DNB Berlin, 2. 12. Berichtertruppen einer westfälischen Division vernichteten im Raum südöstlich Leningrad in drei Tagen erbitterter Abwehrkämpfe gegen einen zahlenmäßig weit überlegenen Feind 26 Panzer. Insgesamt wurden von dieser Division in drei Tagen 49 sowjetische Panzerkampfwagen vernichtet.

Der Aufstieg zum Versenkungsrekord



166 Schiffe mit 1.035.000 BRT. haben Kriegsmarine und Luftwaffe im Monat November in die Tiefe geschickt und damit die höchste Versenkungsziffer in diesem Kriege erreicht. In diesem gewaltigen Erfolg, der in Deutschland und den mit ihm verbündeten Ländern helle Begeisterung, im neutralen Ausland Bewunderung und im feindlichen Lager tiefe Verwirrung auslöst, sind die U-Boote allein mit 955.200 BRT. beteiligt. — Unsere graphische Darstellung zeigt die Versenkungsergebnisse der letzten zwölf Monate, und zwar bezeichnet die schwarze Linie die Gesamtversenkungen und die gestrichelte Linie die Versenkungen unserer U-Boote allein.

st Kameraden und

tag im großen Saal im

icht geklärt werden

sunfall, der sich am

edankstraße in Biele-

dreijähriges Kind zum

mal vor der Straß-

dem die Staatsanwal-

ende Urteil des Amts-

ht hatte. Die 22jährige

Geschäftswagen ihres

um geltend, daß sie den

fönnen, da das Kind

Bürgersteig gegen ihren

om Türrand getroffen

mer kam zur Vernein-

eiße ein Verdict, daß

erforderlichen Aufmerk-

bestehen, doch lasse

dem Falle nicht mit

n.

Welnschuldbeitrags

minister hat dem Kom-

die Wehrmacht

beten Soldaten in

berlichen Kosthöfe in

ihren unmittelbar zu

weiterer Kinder

berlin im Siebter

der 23. W. We-

Schuldensatzung durch

höfe ebenfalls bereit-

h.

Am Dienstagmittag

einem Hotel in der

wohnter hat dem Kom-

dem Gebäude bemerkt

aber bald eine harm-

arbeiten war ein nicht

Erst nachher wurde

Es wird auch im

offenlag begangen,

er geworden ist.

Wille

Ende Frau Witwe

Witwe in seltener

ihre 95. Lebens-

die älteste Ein-

Nach der Heirat

Gehalte die Be-

kehrung und grün-

der Ehe gingen

Wilhelm, in dessen

ist inzwischen die

Wohnen der Gemeinde

Derdorf, Kirch-

in staunenswerter

den 91. Geburtstag

gegründeten Alters

und noch oft kann

an der Arbeit sehen.

0.40

13.52

Walter, Weinberge

ne einzige Hand-

verpachtet 1474

bedeutenden Pa-

an seinem wert-

anherben einen

ordnungsgehalte

Handschrift des

er eine aut aut-

Auch anspruch-

gebrauch wurden

ne einfache,

tionen, während

den Stellen da-

es Pergaments

sorgsam abge-

zu werden. Es

den Palimpseste.

nen jedoch die

schreibbar gemacht

man dazu daß

unter ultravioletten

werden, die

den Stellen da-

Nordafrika allein den Vereinigten Staaten überantwortet und der U.S.A. Wirtschaft die Wieder-
aufbauarbeiten in Frankreich selbst übertragen
wurden, für den Fall, daß Washington ihm
(Darlan) helfe, die Führung des französischen
Staates in die Hand zu bekommen. Neuerdings
hat Darlan nun, wie der Sender Marokko be-
kannnt, schon die „Machtbefugnisse“ in
Frankreich „Nordafrika“ übernommen.
Um den Schein einer Legalität zu wahren,
verließe er sich dabei zu der Unverschiedenheit, sich
wieder auf Vétain zu berufen, der nicht Herr
seiner Entscheidungen sei und dessen „wahrer
Dolmetsch“ er wäre. Darlan bildete als „Staats-
chef von Frankreich-Nordafrika“ auch sogleich
einen Rat, an dessen ersten Sitzungen die General-
gouverneure für Französisch-Westafrika, für
Marokko und für Algerien sowie die Generale
Giraud und Bergeret teilnahmen.

Auf diesem Wege und mit solchen Mitteln
hat Roosevelt seinen Statthalter in
Afrika gefunden und der englischen Marionette
de Gaulle eine amerikanische Entgegengesetztheit,
der er sich entledigen zu können glaubt, sobald die Zeit
dazu reif sein wird. Als Roosevelt in der Presse-
konferenz in Washington am Dienstag gefragt
wurde, ob er de Gaulle bei einem Besuch in den
Vereinigten Staaten empfangen würde, ant-
wortete er zwar mit Ja, fügte aber hinzu, er habe
de Gaulle keineswegs um seinen Besuch gebeten.

Niemand in England dürfte sich einer
Täuschung darüber hingeben, welches Spiel hier
die Vereinigten Staaten mit Frankreich und Groß-
britannien treiben. Bekannt ist Churchills Vor-
behalt als einem Monat bereits ausgegebene Er-
klärung, er sei nicht Premierminister geworden,
um das Empire zu liquidieren. Später stellte die
„Times“ fest, man sei keineswegs geneigt, die
„Verantwortung“ für die britischen Kolonien
tatsächlich internationalen Gremium zu über-
tragen. Heute gibt nun „News Statesman and
Nation“ seiner Befürchtung über das wachsende
Interesse der Vereinigten Staaten an
am britischen Kolonialreich in einem
Artikel Ausdruck. Das Blatt bezieht sich dabei auf
einen von einer Gruppe nordamerikanischer
Politiker ausgehenden Bericht mit dem Titel
„Die Atlantik-Expedition und Afrika, vom ameri-
kanischen Standpunkt aus gesehen“, der die Re-
gierung in Washington auffordert, der Kolonial-
frage besondere Aufmerksamkeit zu widmen und
den afrikanischen Kolonialgebieten weitgehende
finanzielle Hilfe zu gewähren. Danach soll sogar
ein Plan im Weißen Haus bestehen, ein be-
sonderes „Staatsdepartement für afri-
kanische amerikanische Angelegenheiten“
nach dem Muster des schon bestehenden
Departements für karibische Angelegenheiten ein-
zurichten. Das englische Blatt schreibt, man könne
in England dieser fortschreitenden Vernachlässigung
von amerikanischen und britischen Angelegenheiten
nur mit Vorbehalt beistimmen: sie sei „äußerst gefähr-
lich“, wenn sich dahinter das Amerika der Welt-
freiheit verbirgt. Es könne keine Rede davon sein,
daß sich die Vereinigten Staaten in diesen Dingen
forstet verhielten, denn einige der Berichte, die
über die amerikanische Tätigkeit auf den west-
indischen Inseln in London eintrafen, seien nicht
dazu anzuregen, britische Vorfälle zu verurteilen.
Großbritannien könne nur versuchen, sich auf die
Weise „aus der Affäre zu ziehen“, daß es seine
Kriegsziele fest umreißt und veröffentlicht.

Das Verhalten der Vereinigten Staaten ist in
englischen Augen um so weniger forstet, wenn
man bedenkt, daß Britannien seine Flotte und
eine ganze Armee den Amerikanern zur Ver-
fügung stellte, um das U.S.A. Geschäft mit Darlan
gegen England perfekt zu machen. Das löst die
besondere Wut der Briten aus, die sich be-
tragen sehen und auch nicht ein Wort des
Tadelns von den Amerikanern hören, vielmehr nur
die sich wiederholende Bemerkung in der U.S.A.-
Presse, Armee, Flotte und Luftwaffe der Ameri-
kaner allein hätten die Landung in Afrika ge-
lingen lassen, und für diese Wehrmacht mühten
heute auch — und wenn zum Nachteil Englands
und der Sowjetunion — die Materialzufuhren in
erster Linie durchgeführt werden.

Die Londoner City hat jedenfalls, mag die
„Times“ auch noch so energisch von der Rege-
rung Churchills die sofortige Eröffnung der Pro-
duktion von Marokko und Algerien fordern, zu
Gunsten von Darlan das Nachsehen. Aller-
dings — bis auf weiteres; denn das ameri-
kanische Monopol in Afrika ist und
bleibt, wie man auch in Washington wissen wird,
ein Projekt. Tatsachen werden bekanntlich in
diesem Krieg nicht in Verträgen ausgehandelt,
sondern sind, auch in Afrika, nach wie vor von
den Waffen der Asienmächte abhängig.

Rivalisierende Renegaten

Das englisch-amerikanische Spiel um französische
Verträge.

Eigene Meldung.

Berlin, 3. 12. Die Regierung von Wa-
shington tut alles, die personelle Entscheidung,
die sie in Nordafrika getroffen hat, so weit wie
möglich unumkehrbar zu machen. So wird jetzt
gemeldet, daß man sich im Weißen Haus auf den
Besuch des Admirals Darlan vorbereite und
damit auf die Gelegenheit, seine Gostfälligkeit
herauszustellen. Diesen Versuch dienten auch
eine Rede, die der frühere Vizepräsident in Berlin,
Gerard, gehalten und in der er erklärt hat, über-
zeugt zu sein, daß Darlan „jetzt aufrichtig ist“; wie
gesagt, erst jetzt.

Wie groß noch die Verwirrung ist, die um die
rivalisierenden französischen Renegaten spielt,
zeigt schließlich auch die Tatsache, daß die Rege-
rung von Mexiko ihrerseits das Komitee de Gaulle
ausgerechnet in diesem Augenblick anerkannt
hat, in dem die Washingtoner Auftraggeber auf
die Karte Darlans gesetzt haben.

Feindabteilungen in Tunesien geworfen

Rom, 2. 11. Der italienische Wehrmachtbericht
vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaika lagen Aufstellungen
feindlicher Streitkräfte unter starkem Artillerie-
feuer.

Wiederholte Treffen motorisierter und Panzer-
abteilungen in Tunesien nahmen für die
Asienstruppen einen vollauf günstigen

Verlauf. Die Asienstruppen warfen den
Feind zurück und erzielten Gelände-
gewinn. Einige zehn Gefangene wurden ein-
gebracht.

Auch Flugplätze, Straßennotenpunkte und
Ansammlungen von Kraftfahrzeugen wurden mit
beobachtetem Erfolg von unseren und deutschen
Kampfflugzeugen im Abschnitt der Cyrenaika und
in Tunesien angegriffen.

Verbände unserer Luftwaffe belegten die
Hafenanlagen von Bone und Algier mit
Bomben. Im Hafen liegende Schiffe wurden ge-
troffen und gerieten in Brand. In aufeinander-
folgenden Luftkämpfen mit britischen Jagern
wurden fünf Spitfire abgeschossen.

Im Laufe des Tages stürzten weitere zehn
Feindflugzeuge im Feuer italienischer und
deutscher Jäger ab. Vier Feindflugzeuge wurden
bei Einfügen auf Gela und Comiso zerstört.

Drei unserer Flugzeuge sind vom Einsatz nicht
zurückgekehrt.

Der Bericht des Duce

Fortsetzung von der 1. Seite.

Italien gebe in größter Wahrheitsliebe
Verlustziffern heraus.

1. um die Verluste an sich bekanntzugeben, 2. um
die Männer, die für Italien den Heldentod ge-
funden haben, aus ihrer Namenlosigkeit heraus-
zuheben.

In den dreißig ersten Kriegsmontaten hat
die italienische Wehrmacht 40 219 Tote verloren.
Davon entfielen auf das Heer 36 629, auf die
Marine 2168 und auf die Luftwaffe 1422. Das
Heer verlor an Verwundeten 80 749, die Marine
3599 und die Luftwaffe 1620. An Gefangenen
verlor die italienische Wehrmacht insgesamt
230 738, an Verwundeten 37 713. Anschließend gab
der Duce die Verlustziffern der Marine und der
Luftwaffe bekannt. 1800 Feindflugzeuge wurden
mit Sicherheit abgeschossen. Am
7. 11. wurden 193 Flugzeuge mit Sicherheit,
190 mit Wahrscheinlichkeit zerstört.

In italienischer Hand

befinden sich an englischen Kriegsgefangenen
21 Generale, 2330 Offiziere und 32 747 Unteroffi-
ziere und Mannschaften. Diese Zahlen sind noch
nicht vollständig, weil die noch auf dem Trans-
port befindlichen englischen Kriegsgefangenen
hinzugefügt werden müssen. Mit den nichteng-
lischen Kriegsgefangenen zusammen hat Italien
insgesamt in der Hand: 29 Generale, 4003 Of-
fiziere und 69 167 Mannschaften.

Die Kriegsgefangenen in italienischer Hand
werden nach den Gegebenen der Menschlichkeit be-
handelt, stellte der Duce fest. Leider aber könne
das von der Gegenseite nicht behauptet werden.
Abgesehen von einigen Fällen sei die Behandlung
der italienischen Kriegsgefangenen geradezu un-
menschlich zu nennen. Als der Duce einen Brief
verlas, in dem ein Kriegsgefangener schreibt:
„Versucht seien die Engländer, versuchten aber
noch die Italiener, die die Engländer auf be-
handeln!“ brach ein nicht endenwollender Weh-
schrei aus. Zustimmungsrufe ertönten, die nur durch
die Glöde des Präsidenten unterbrochen werden
konnten.

Der Duce nahm dann zu

einer der letzten Reden Churchills.
Stellung, die sich in ihrem Hauptteil gegen
Italien und Mussolini persönlich richtete. Church-
ill gehe von folgender Voraussetzung aus: Wir
Engländer sind ein hartes und zähes Volk, wer-
den aber die weichen Italiener die nötige Wider-
standskraft haben? Auf diese Frage antwortete ich
mit ja! Was zum gegenteiligen Beweis weigere
ich mich, zu glauben, daß die Italiener irgendwie
den Engländern oder den Sowjets unterlegen
sind. Wenn dem nicht so wäre, so mühten wir
unsere Hoffnung aufgeben, ein großes Volk zu
sein.

Wir werden beweisen, daß in unseren Adern,
wenn auch nicht das ganze Blut der alten
Römer, so doch ein großer Teil dieses Blutes
fließt. Wir werden unerschütterlich ausharren,
und dieser Beschluß wird uns von unserem
Pflichtgefühl unserer Ehre und unserer Würde
vorgeschrieben.

„Es darf niemand erlaubt sein, den Mut und
das Heldentum des italienischen Soldaten im
Zweifel zu ziehen oder herabzusetzen. Die deut-
schen Kameraden haben spontan anerkannt, daß,
wenn der italienische Soldat gut ausgerüstet
und gut geführt ist, er einer der besten Soldaten
der Welt ist.“

England war nie der Freund Italiens.

Der Duce beschäftigte sich mit Beispielen aus
der Geschichte des letzten Jahrhunderts, aus denen
die absolute Italienfeindschaft Englands her-
vorgeht.

„Wir müssen uns von falscher Gefühlsuselei
freimachen“, rief der Duce aus. „Ohne das
kann kein Krieg geführt werden. Der Haß
gegen den Feind muß Tag und Nacht
gehegt werden. Mit größter Energie sind
alle Tendenzen zu bekämpfen, die darauf hin-
zielen, die Geister schwach zu machen. Die Welt
habe von Italien zu lernen, daß ein ganz
falsches Bild und traut dem italienischen Volk
nur wenig zu.“

Mussolini erinnerte, daß das italienische
Volk im Mittelmeer sehr hart gewesen sei. Italien
sei für die Welt das Land des Pinfels, des
Weißels und der Missetätigkeit geworden.

„Ich möchte lieber hundert Ständbilder und
Bilder mehr dem Feind entrisse haben
sehen“, rief der Duce unter großem Beifall der
Anwesenden aus. „Die Haltung des italienischen
Volkes ist bewundernswürdig“, fuhr der Duce
fort. Dies gelte für alle Klassen der Bevölke-
rung. Man könne vom italienischen Volk nicht
mehr verlangen, als seine Dauerbegeisterung
von ihm fordern. Denn Begeisterung sei ge-
wissermaßen ein lyrischer Moment im Leben der
Völker wie im Privatleben, so daß man sagen
könne, daß diejenigen, die sich in einem fähigen
Rausch der Begeisterung befinden, als geistig
nicht gefunden erklärt werden müssen.“

U.S.A.-Geleitzug vernichtet

Neue Erfolge der japanischen Luftwaffe

DNB Tokio, 2. 12. Japanische Kampf- und
Zerstörerflugzeuge griffen am 30. November einen
aus vier Transportschiffen und mehreren Zerstörern
bestehenden feindlichen Geleitzug an, der
Verstärkungen nach der hart umkämpften Insel
Guadalcanal bringen sollte. In mehreren An-
flügen versenkten die japanischen Flugzeuge zwei
Transportschiffe mit insgesamt 12 000 Mann. Ein
drittes, mit Kriegsmaterial beladenes Schiff von
etwa 8000 Mann, geriet nach Bombentreffern in
Brand und flog ebenfalls nach einer Anzahl Treffer
in die Luft. Der vierte Transporter erhielt
ebenfalls eine Anzahl Treffer auf dem Vorschiff
und wurde am Südostrand von Guadalcanal auf
Strand gesetzt.

Von den begleitenden Zerstörern wurde einer
durch Torpedotreffer versenkt, ein zweiter zeigte
starke Brandentwicklung, konnte jedoch mit den
beiden restlichen mit Kurs nach Süden entkommen.

Damit haben japanische Marineflieger wie-
derum einen ganzen feindlichen Ge-
leitzug vernichtet. Ein neuer amerikanischer
Versuch, den bedrängten Landungsstruppen auf
Guadalcanal Verstärkungen zuzuführen, scheiterte
an der japanischen Luftüberlegenheit, die heute im
ganzen südwestpazifischen Raum unbestritten ist.

Rairos Beziehungen zu Moskau

Eigener Drahtbericht.

Ankara, 3. 12. Wie aus Kairo gemeldet
wird, hat die ägyptische Regierung jetzt dem eng-
lischen Druck nachgeben müssen und sich zu einer
Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zur
Sowjetunion bereit erklärt. Sie hat zu diesem
Zweck den ägyptischen Botschafter in London be-
auftragt, mit dem dortigen sowjetischen Botschafter
Raisko Verhandlungen zu führen, um die formellen
Voraussetzungen dafür zu schaffen. Die Londoner
Verhandlungen sollen so beschleunigt werden, daß
die Errichtung einer diplomatischen Vertretung
Raiskos in Moskau und umgekehrt noch vor
Ablauf dieses Jahres möglich ist.

Die Zustimmung der ägyptischen Regierung
zu der englischen Forderung ist durch eine ulti-
mative Note erreicht worden, die Raisko in Kairo
in der Vorwoche von dem britischen Botschafter
in Kairo, Cazen, übergeben wurde. Cazen bereitete
die Bildung eines besonderen „Raisko-Büros“
vor, der die Einsetzung eines aus allen Ländern
des Vorderen Orients gebildeten Exekutivrates in
Ausicht nimmt. Den Vorsitz in diesem Exekutivrat
würde natürlich London für sich in Anspruch
nehmen, um so die Vertragsstaaten noch leichter
kontrollieren und hier und dort noch bestehende
Parlamentsschwierigkeiten ausschalten zu können.

Die von dem Exekutivrat gefassten Entschlüsse
werden für alle Mitglieder des Raisko-Büros
bindende Verpflichtungen haben. Da aber vorerst
die außenpolitische Gleichrichtung sämtlicher für
den Raisko-Büro in Betracht kommenden Länder
erreicht werden muß, ist nun Ägypten, das bisher
zu Moskau keine diplomatischen Beziehungen
unterhält, zur Aufnahme solcher Beziehungen ge-
zwungen worden.

Lord Woolton bedauert

Seine Sonderzuteilung in England.

DNB Genf, 2. 12. Auf eine Anfrage über
die Möglichkeiten einer Sonderzuteilung
an Lebensmitteln erklärte Lord Woolton u. a.,
daß er die Verantwortung für eine regelmäßige
Lebensversorgung Englands über einen längeren
und schwierigen Zeitraum habe und deshalb nicht
in der Lage sei, Sonderzuteilungen zu machen.
Er würde zu Weihnachten den Kindern sehr gern
Sonderzuteilungen an Süßwaren geben; leider
sei er auch dazu nicht in der Lage.

Man kann sich lebhaft vorstellen, wie peinlich
die Anfrage dem Lord gewesen ist. In britischer
Bescheidenheit hat er denn auch ganz „vergeffen“,
eine Begründung für die Ablehnung zu geben.
Diese Begründung hat das deutsche Ober-
kommando der Wehrmacht der Welt unterbreitet
durch die Bekanntgabe des Reformergebnisses an
Schiffsverleihen im November mit über eine
Million Mann.

In Kürze

Führerhauptquartier. Der Führer
empfangt in Anwesenheit der Reichsminister des
Auswärtigen von Ribbentrop den neuernannten
spanischen Botschafter Cines Vidal y Saura zur
Überreichung seines Beglaubigungsschreibens
und anschließend den bisherigen spanischen Bot-
schafter Graf von Mayalde zum Abschiedsbesuch.

Stockholm. In einer kleinen Ortschaft in
der Nähe der schwedischen Hafenstadt Sundsvall
kam es am vergangenen Sonntag zu schweren
Schlägereien zwischen Schweden und Norwegern.
Die Ortspolizeibehörde bezeichnete diese Schlä-
gereien als einen regelrechten Feldzug. Nieher
den Grund der Freigeleien ist bisher noch nichts
bekannt geworden.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des
Eisernen Kreuzes an Hauptmann Jantke,
Staffelführer in einem Sturmgeschwader.
Hauptmann Anton Windel, Bataillons-
kommandeur in einem Jägerregiment; Oberleutnant
der Res. Walter Strafe, Kompanie-
führer in einem Stadtschützen-Bataillon, Ober-
leutnant Wulfa, Staffelführer in einem Sturm-
geschwader, Leutnant Günther v. Falken-
hahn, Kompanieführer in einem Jägerregiment,
Oberleutnant Wolf Kraus, Flugzeugführer in
einem Kampfschwader und Gefreiter Rudolf
Wittner, Richtschonier in einer Panzerjäger-
abteilung.

Der gehe-
unterwegs. I-
liche Gatter
berem Pinfel
großes latein
pfosten.

Heureka!
keine Schild-
und Maßzahl
dem die Re-
schleift. Am he-
vernehmliche
verdunkelten
dige Feuerwe-
ober der Taid
geistern, ehe
wasserweisende
Minuten fönn
das große H.
Hauswand un-
lich entgegen.
erregt. „Halt!“
und zwischen
Solmen des H.
Kingerseig. Ein
und schon arci-
des Verschließ-
Schilden wäh-
Wassers der S-
löschende Stral-
prallt.

Das große
andere beutet
nicht sinnvoll
Helfer lesen?

50
Beim Bohnent-
Der Polizei-
seiner Eigensch-
gewiesen, daß
Verteilung der
der Tüte um ei-
dürfe. Bei frü-
pachtungsmetrie
Aunden werde
gewicht gefürzt.

Jeder Verbi-
auf das volle G-
daher netto zu
seien daher ang-
zuweisen.

Nach einer
für die Preisbil-
der gleichen Anfr-
verpacken. Die
Verpackung ist un-

Unverändere
Rom 14. 11.
In der 4.
zember 1942 bis
Lebensmittelpre-
halten also all-
Reich, Butter,
treibenährmittel
erzeugnisse, Kaffe-
milch, Zucker, Ma-
pulver die gleiche
teilungsperiode.
zuteilungen in
besonders gerac-
sonderbarsten ge-
31. Januar 1943.

Die n-
Mit den neu-
diesen Tagen auch
da die geltende m-
neue Maucherkarte
Juni 1943. Aus G-
das Normat verli-
nicht mehr für jed-

Briefe
15) Roman von A-
Eine Stunde
Und die ersten Win-
wie in ihrer Vorlie-
der Drehtür, auf a-
hat nicht nötig ih-
fragen. Allerdings
allein sei erwartet.
weiß jeder, daß
Sierling erwartet.
Er war der Meinung
Kredit nicht schaden.

Ohne daß sie d-
ih ein schmales P-
band zusammengeb-
„Ist das nun e-
empor, ehe sie es
„Ich denke doch-
solte, rufe ich dich
„Ach, finde bitt-
einer schmach-verg-
froh, wenn ich das
„Die Jungen ein-
einem melancholisch-
genheit, die doch w-
für mich. Es tut m-
so pietätlos darüber
neine Hände, was i-
freust dich darauf, e-

Nun Armela ihre
Auf jehem Fall nun
Abrecht kommt. M-
deristen in Taufpau-
redet ohne Atempaus-
darnals, so unerfabr-
heißes Herz hat er i-
hat damit gespielt mit
einem Mann wird, i-
Frau. Er will ihr
in dieser letzten St-
Almosen zuwirft, auf
werden, daß sie leicht-

Stadtnachrichten

Das große H

Bielefeld, den 3. Dezember.

Der geheimnisvolle Anstreicher ist wieder unterwegs. Diesmal aber zaubert er nicht zierliche Gitter hervor, sondern er fährt mit grobem Pinsel in den Farbtopf und malt ein großes lateinisches H an Hauswände und Torpfosten.

Heureka! — Ich hab's gefunden! — Das kleine Schild nämlich, das mit Richtungsweisern und Maßzahlen den Hydranten anzeigt, an dem die Feuerhülspolizei ihren Schlauch anschließt. Am hellen Tage redet das Schildchen eine vernünftige Sprache. In der Finsternis unserer verdunkelten Röhre indes mühte auch der kundige Feuerwehrmann lange mit der Blendlaterne oder der Taschenlampe längs der Häuserfront geistern, ehe der irländische Schein auf die wasserweisende Marke fiel. Bielefeld kostbare Minuten können da verloren gehen. Hier hilft das große H. Es leuchtet in Bruchhöhe von der Hauswand und eilt dem forschenden Blick förmlich entgegen. „Da!“ ruft der Suchende freudig erregt. „Halt!“ ruft es ihm befehlend entgegen, und zwischen den beiden aufwärts strebenden Solmen des H gibt die „Hausmarke“ den letzten Fingerzeig. Ein rascher Blick, ein paar Schritte — und schon erreicht der eiserne Hahn in den Wägen des Verschlußes. Der Hydrant liegt frei, und nur Sekunden währt es, bis unter dem Druck des Wassers der Schlauch sich strafft und der erste löschende Strahl in die verzehrende Feuersglut prasselt.

Das große weiße H mag rein sachlich nichts anderes bedeuten als — Hydrant. Aber trifft es nicht sinnvoll zu, wenn wir daraus hurtiger Helfer lesen?

50 Gramm ohne Lüge!

Beim Bohnenfleisch Verpackung nicht mitwiegten!

Der Polizeipräsident in Hildesheim hat in seiner Eigenschaft als Preisbehörde darauf hingewiesen, daß bei der kommenden Bohnenfleisch-Verpackung der Käufer nicht durch das Mitwiegen der Tüte um einige Gramm benachteiligt werden dürfte. Bei früheren Verteilungen sei das Verpackungsmaterial meist mitgewogen worden. Dem Kunden werde dadurch die Nation um das Tüengewicht gekürzt.

Jeder Verbraucher habe aber einen Anspruch auf das volle Gewicht der Ware. Der Käufer sei daher netto zu verpacken. Die Prüfungsbeamten seien daher angewiesen, strengste Kontrolle auszuüben.

Nach einer Mitteilung des Reichskommissars für die Preisbildung sind die zuständigen Stellen der gleichen Ansicht: Rohstoffe ist daher netto zu verpacken. Die Berechnung von Aufschlägen für Verpackung ist unstatthaft.

Unveränderte Lebensmittelrationen

Vom 14. Dezember bis 10. Januar.

In der 14. Verteilungsperiode vom 14. Dezember 1942 bis 10. Januar 1943 bleiben die Lebensmittelrationen unverändert. Danach erhalten also alle Verbraucher an Brot, Mehl, Reis, Butter, Margarine, Käse, Quark, Getreidefuttermittel, Feigwaren, Kartoffelschalen, Erbsen, Bohnen, Kaffee, Kakao und Süßwaren, Vollkornbrot, Marmelade, Nussbrot und Kakao, Pulver die gleichen Rationen wie in der 43. Verteilungsperiode. Die Weihnachtssonderverteilung sind — wie bereits mitgeteilt — besonders geregelt worden. Die Weihnachtssonderkarten gelten vom 14. Dezember bis zum 31. Januar 1943.

Die neue Raucherkarte

Mit den neuen Lebensmittelkarten wird in diesen Tagen auch eine neue Raucherkarte verteilt, da die alte Karte mit dem Dezember abläuft. Die neue Raucherkarte gilt für sechs Monate, also bis Juni 1943. Aus Gründen der Papierersparnis ist das Format verkleinert worden. Es ist künftig nicht mehr für jeden Tag ein Einzeleinschreibebogen.

Blick über den Gartenzaun

Biel erfreuliches ist es nicht mehr, das dem Auge begegnet, wenn es sich tritisch umschaut im Bereich des einst so schönen Schrebergartens. Wo an den Spalierbäumen die Birnen wie pralle Kämpions und die Äpfel als rotbackige Äpfel hängen, eingebettet in ein grünes Gewölbe, da ist jetzt nichts als Leere. Die Äpfel in den Äpfeln sind sichtbar geworden, die Birnen, Grasmücken und Rot-schwänzchen im einst so dichten Gelaub bauten. Ihre munteren Inzassen, die junge Brut, die das Entzücken der ganzen Familie erregte, sind vor den rauheren Winden davongeflogen oder haben näher der Stadt Quartier bezogen. Nur die Äpfel rascheln wie immer im Gebüsch und suchen Wärme, mit dem Erdbeernachtisch ist's vorbei.

Die Erdbeeren... Ihre rotleuchtenden Früchte schlummern in der Tiefe des Kellers fröhlicher Auferstehung im Winter entgegen, die Pflanzen aber, die braven Lieferanten der süßen Herrlichkeit, sind von den äppigen Ranken und den dünnen Blättern gleichermäßen gereinigt. Jungpflanzen sind in neuen Reihen aufmarschiert und die alten, ausgehenden Veteranen weilen auf dem Komposthaufen.

Er ist heute wichtiger denn je, der breite Komposthaufen, der die Fülle des einst so reichlich erhältlichen Düngers erheben und strecken helfen soll. Jedes weisse Blatt ist ihm als Baumaterial willkommen. Schon sieht man droben an der Dornenbergsche Straße, wo das Kastanienlaub dicht den Boden bedeckt, Männer und Kinder, die den braunen Blättern hoch auf den Vollerhängen schichten, um ihn zum Komposthaufen zu fahren. Kleintierzüchter nutzen die Blätter erst als Streu, um sie dann „vitaminbereichert“ dem Kompost

zuzuteilen. Der sorgliche Gärtner hat angefangen, den Haufen abzuhacken und umzuschichten, damit durch Lüftung und Umarbeitung die richtige Gärung erzielt wird. Wer ein übriges tut und den Haufen dabei mit Rast durchfährt oder Mineraldünger, der wird einen vollwertigen Ersatz für den knappen Dünger bekommen. So wird aus der Not eine Tugend gemacht, keine faulenden Blätter verunzieren den herrlichen Garten und das nächste Jahr wird wieder eine gute Ernte bringen.

Die Bohnenstangen sind weiterrückter unter dem Häuschen verläuft, die Erbsenbraten gebündelt und wenn immer das Wetter es erlaubt, ist Vater am Graben und raufen. Tiefgrün und gesund leuchten die krausen Blätter des Grünthobis über dem braunen Erdreich, die „Lippsten Palmen“ sind beuer prächtig geraten und wenn der Frost kommt, werden sie in Mutter's Kuchtopf wandern.

Der Rosenkohl marschiert in langen Reihen daneben auf, seine Köpfe sind fest und fugelig, denn Vater hat als alter Nachmann das Herz aus der Krone der Pflanzen entfernt. Auf den Blumentabellen sind die Rosen vielfach dem Kohl gewichen, doch auch im Krieg will der Kleingärtner nicht ganz auf das bunte Blüten verzichten. Winterastern und Freilandsträucher sind die letzten Kinder der Flora, ihr herber Ruch wird dem Zimmer eine herrliche Note geben. In den späten Nachmittagsstunden sieht man gern noch ein Weibchen im Schrebergarten, blickt durch das Fenster über den herrlich fahlen Garten weit ins Ravensberger Land hinaus. Ein rechter Gärtner ist stets Optimist, träumt schon von dem nächsten Sommer...

sehen, sondern es gibt nur noch Doppelabschnitte für jeweils zwei Tage. In den grundsätzlichen Bestimmungen für die Ausgabe der Raucherkarte und für die Bezugsrechte hat sich nichts geändert.

Die Ausgabe von Gemüsesorten während des Winters.

Die Verteilung von Gemüsesorten bzw. tiefgefrorenem Obst und Gemüse erfolgt in dieser Winter auf Grund einer besonderen „Bezugskarte für Gemüsesorten und Tiefgefrorenes“. Sie wird an alle Verbraucher ausgegeben, die Reichsbrotkarten erhalten. Die Gemüsesorten und das tiefgefrorene Obst und Gemüse sind in der Zeit vom 7. bis 12. Dezember 1942 beim Kleinverteiler zu beziehen. Die Ausgabe der Sorten erfolgt nicht vor dem 1. Februar 1943. Der Verbraucher kann die Sorten nur beim Kleinverteiler, bei dem er sie bezieht, kaufen und hat keinen Anspruch auf Lieferung einer bestimmten Konservevierte. Infolge der Knappheit an Vieh ist es in diesem Jahre nicht möglich, die für die Verteilung vorgesehenen Sorten in vollem Umfang in Dosen auszuliefern. Stattdessen wird ein Teil als tiefgefrorenes Obst und Gemüse ausgegeben. Diese Abnahme von tiefgefrorenem Obst und Gemüse wird sich über einen längeren Zeitraum als bei der Dosensortierung erstrecken. Da das tiefgefrorene Obst und Gemüse sofort verbraucht werden muß, wird es erst 3. in der geringsten Angebots an frischem Obst und Gemüse ausgegeben werden, damit der Verbraucher gegenüber dem Konserveverkauf keine Nachteile erleidet. Wird tiefgefrorenes Obst und Gemüse nicht in dem der Verteilung der Einzelhandelsabgabe entsprechend Umfang bestellt, so können infolgedessen solche Verbraucher, die Gemüsesorten bestellt haben, nur tiefgefrorenes Obst und Gemüse erhalten.

Falsche D.M.R.-Schweizer.

Beim unbedachten Trauern der Schwefelstrahlkraft des Deutschen roten Kreuzes war ein 18-jähriges Mädchen aus Bielefeld vor dem Amtsgericht anklagt. Es sei ihr Ruch anweisen, so ließ sie sich ein, Schwester zu werden und sie hätte sich auch schon beim D.M.R. voranstellen. Es ergaben

Veruf und Familie

Heute können die Eheleute Wilhelm Süßmann und Frau Luise, geb. Kramann, Ewald-Bindhorst-Straße 2, das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Der Jubilar geht noch jeden Tag seiner Arbeit nach, die Jubilarin versteht noch immer ihren Haushalt.

Heute begehen die Eheleute Rentner Karl Vogt und seine Ehefrau Karoline geb. Koch, Deimolder Straße 148, das Fest der goldenen Hochzeit bei bester Gesundheit.

eine des RZM, ergangen, worin um eine rege Mitarbeit gebeten wird. Alle Jungen des Bannes Bielefeld können über den Sportwart ihrer Einheit oder direkt die Meldung abgeben, daß sie sich den freiwilligen Sportdienstgruppen des Bannes anschließen wollen.

Hilfer-Jugend, Bann 158, Hauptstelle II. Alle HJ-Führer und Jgg., die Interesse an Geräteturnen haben und weiter ausgebildet werden wollen, treten am Freitag, dem 4. Dezember, um 20 Uhr mit Turnzeug in der BZG-Turnhalle, Bousstraße 10, an und melden sich beim Bannführer für Turnen Oberführer Karl Neumann. Jgg., die bereits in einem anderen Verein turnen, melden sich zur Aufnahme in die Leistungsgruppen. Für alle Sportarten der Gefolgschaften und Kämpfer der Landes- und Kreis- und Stadtmeisterschaften dieser Disziplin. Alle Teilnehmer sind an diesem Tage vom Einheitsdienst beurlaubt.

Das 3. Städtische Symphonieorchester am Freitag, 4. Dezember, punktuell 17 Uhr, in der Rudolf-Oetker-Halle bringt nach langen Jahren das großartige Violinfestspiel von Max Reger, das eigentlich eine Symphonie mit konzertierender Geige ist, als Hauptkammer, der dieses Konzert gerade in der letzten Zeit in fast allen Städten Deutschlands mit großem Erfolg gespielt hat. Als 1. Teil spielt das Stadtkapell unter Leitung von Dr. Hans Hoffmann die wunderbare 4. Symphonie in c-moll von Franz Schubert.

„Spieltrupp des Humors“ gastiert. Am Sonntag, 5. und Sonntag, 6. Dezember, 19 Uhr, im „Kaffeehaus“. Karten bei Buch- und Musik-Meyer, Oberstraße und Musik-Böhm, Bismarckstr.

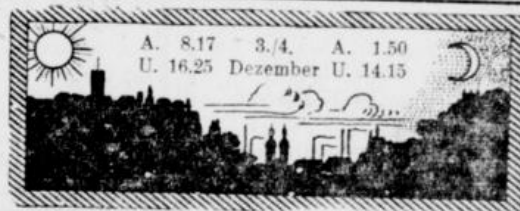
Eine Geflügelausstellung veranstaltet der Bielefelder-Gaddehauser-Verein am Sonntag und Montag im „Hermann-Göring-Haus“, Bismarckstraße 15a. Besondere Aufmerksamkeit verdient die Züchtergruppe mit ihren Stämmen und Herden und die Züchter. Sind kommen über 200 Einzeltiere. Ein Besuch lohnt sich also für Geflügelzüchter und solche, die es werden möchten.

Bielefeld-Land

Brake. Achtzigster Geburtstag. Der Rentner Heinrich Kuhlmann, Brake 124, feiert heute im Kreise seiner Kinder und Enkelkinder seinen 80. Geburtstag. Heinrich Kuhlmann, ein echter Sohn unseres Ravensberger Landes, dem Fleiß und Treuehaftigkeit in besonderer Weise auszeichnet, betreut trotz seines hohen Alters immer noch Feld und Garten. Mit ungewöhnlicher geistiger Regsamkeit verfolgt er in der „B.Z.“ die großen kriegerischen und politischen Entscheidungen der Gegenwart.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 16—17 Uhr: Land-schaftliche Rundschau von Westfalen bis Johann Strauß. — 17.15—18.30 Uhr: „Euremburg spielt auf“, bunte Unterhaltung. — 18.30—19 Uhr: Der Zeitpiegel. — 19.15—20 Uhr: Frontberichte und wissenschaftlicher Vortrag. — 20.15—21 Uhr: Siegfried Vorries spielt Mozarts A-dur Violinfestspiel. — 21—22 Uhr: Szenen aus „Aida“. — 22—23 Uhr: Deutsches Land. — 17.15—18.30 Uhr: Zinfonische und rhapsodische Musik von Beethoven bis Casella. — 20.15—21 Uhr: Bekannte Unterhaltungssendungen. — 21—22 Uhr: „Eine Stunde für dich“, tänzerische Musik.



Briefe in Barceiros Hand

15) Roman von Anna Elisabeth Wehrhahn

Eine Stunde später sitzt sie ihm gegenüber. Und die ersten Minuten sind nicht so unangenehm, wie in ihrer Vorstellung. Er empfängt sie schon an der Drehtür, gut aussehend, höflich, ritterlich, sie hat nicht nötig ihn zu suchen oder nach ihm zu fragen. Allerdings ahnt sie nicht, daß nicht er allein sie erwartet. Vom Portier bis zum Liftboy weiß jeder, daß Herr Barreiro Frau Albrecht Sierind erwartet — falls er nicht da sein sollte. Er war der Meinung, daß dieses Wissen seinem Kredit nicht schaden könne.

Ohne daß sie danach fragen muß, händigt er ihr ein schmales Päckchen ein, mit einem Seidenband zusammengebunden.

„Ist das nun alles?“ Sie hebt es fragend empor, ehe sie es in die Tasche versenkt.

„Ich denke doch, falls ich noch etwas finden sollte, rufe ich dich an.“

„Ach, finde bitte, nichts mehr!“ sagt sie mit einer töricht-verweifelten Grimasse. „Ich bin froh, wenn ich das Zeug vernichtet habe.“

„Die Zeugen einer Vergangenheit“, nicht er mit einem melancholischen Lächeln — „einer Vergangenheit, die doch wunderbar schön war, wenigstens für mich. Es tut mir ein bißchen weh, daß du so, so pietätlos darüber denkst. Ich gebe da etwas in deine Hände, was ich heilig gehalten habe, und du freust dich darauf, es zu vernichten!“

Nun Armela ihre Briefe hat, möchte sie gehen. Auf jedem Fall muß sie zu Hause sein, ehe Albrecht kommt. Aber Barreiro kommt zum Sunday in der nächsten Woche. Seine gedämpfte Stimme redet ohne Atempause auf sie ein, so jung war er damals, so unerfahren, so gutgläubig, sein ganzes heißes Herz hat er in ihre Hände gelegt, und sie hat damit gespielt und es zerbrochen — was aus einem Mann wird, ist immer die Schuld der Frau. Er will ihr keine Vorwürfe machen, nicht in dieser letzten Stunde, die sie ihm anгда als Almosen zuwirft, aber einmal muß es doch gesagt werden, daß sie leichtfertig sein Leben zerstört hat.

Er hat an sie geglaubt, ihr vertraut, auf sie gehofft, für sie gestrebt und gearbeitet, für eine gemeinsame Zukunft, sie hat ihn vergessen, verraten, den Glauben an die Frau hat sie ihm genommen, den Glauben an die Menschheit: er hat sein Ziel mehr vor Augen gehabt, für das zu leben es sich lohnte. Ja! Er hat gespielt, er hat getrunken, er hat Abenteuer gesucht, er hat die Nächte verbummelt und die Tage verschlafen, tausend Frauen hat er beiseite und weggeworfen, in Sanktionen hat er sich herumgetrieben, man nimmt sich nicht das Leben aus enttäuschter Liebe, aber wenn man seinen besonderen Wert auf die Fortsetzung dieses erbärmlichen Daseins legt, dann wird man ohne Dazutun an den Rand des Abgrunds gedrängt.

Armela wird schwindlig unter dem Wasserfall von Worten, die über sie hinbrausen, manchmal wirft sie mit Anstrengung einen halben Satz dazwischen: „Es war ein unglücklicher Zufall!“ — „Ich kann doch nichts dafür.“ Und doch fühlt sie sich nicht ganz so unrecht angeklagt, ob nun ein Brief verloren gegangen ist oder nicht, sie hat ihn sehr bald vergessen, ihr ganzes Herz hat sich offen und unbedacht Albrecht Sierind zugewandt: ist sie wirklich „reutlos gewesen“? Sie möchte glauben können, daß Barreiro lügt, aber es klingt leider so echt, so überzeugend.

Armela ist immerhin noch imstande, klar und logisch zu denken, und als er versteht, daß sie die einzige Frau für ihn ist, heute noch, die einzige, die ihm Halt hätte sein können, findet sie die richtige Erwiderung: „Du vergisst etwas“, sagt sie fopisch-tütelnd, „nämlich, daß ich nicht mehr dieselbe bin, die ich damals war, ich war eine Null. Wenn ich ein Mensch geworden bin, der dir jetzt in irgendeiner Weise bedeutsam ist, dann hat Albrecht Sierind mich dazu geformt. Er ist eine so starke Persönlichkeit, daß er unwillkürlich jedem Menschen seiner Umgebung seinen Stempel aufdrückt, und seiner Frau natürlich besonders.“

Nach dieser ersten Erklärung ist es ein wenig unangenehm, noch länger von der unverständlichen Liebe zu reden. Und es ist außerdem die angenehme Überlegung zu dem, was Barreiro auf dem Herzen liegt, und was er über seinem eigenen leidenschaftlichen Gefühl fast vergessen hat.

„Albrecht Sierind“, wiederholt er mit etwas spöttischer Hochachtung. „Ja, das ist der große Mann geworden! Damals hätte ich ihm das nicht zugetraut. Aber vielleicht habe ich zu wenig Menschenkenntnis: sage mal, Armela, da fällt mir eben ein, kannst du mir nicht vermitteln, daß ich die alte Bekanntschaft mit ihm wieder etwas auffrische? Ich wäre gern hiergeblieben, aber nicht beschäftigungslos. Ich suche einen Posten, den ich ausfülle, und der mich ausfüllt, wenn irgend jemand, dann kann mir Albrecht Sierind den verschaffen, und du hast eigentlich etwas an mir gutzumachen.“

Armela erschrickt in die Tiefe ihres Herzens. „Ich — ich habe sehr wenig Einfluß auf meinen Mann“, flammelt sie verwirrt. „Und schon gar nicht in geschäftlichen Dingen, ich kümmere mich nie darum und ich verstehe auch nichts davon.“

„Brauchst du ja auch nicht! Ich will gar nicht, daß du mich vorschlägst, wenn er einen kleinen Kontorangestellten sucht. Es wäre besser, wenn du mich ins Haus lädst, wenn er mich ohne Vorurteil kennenlernt, oder besser gesagt, die Bekanntschaft erneuert, dann werde ich schon zu gegebener Zeit selber für mich das Wort führen.“

„Nein!“ sagt Armela wie geblöht. „Nein, nein, nein! Ich will es nicht! Ich fände es gleichmäßig — und überhaupt...“

„Mach ich dir erst versichern, daß ich schweigen kann?“ fragt er vorwurfsvoll und dämpft die Stimme noch mehr. „Es ist doch selbstverständlich, daß niemand etwas erzählt — von unseren früheren Beziehungen. Und ich gebe dir mein Ehrenwort, daß ich nicht den geringsten Versuch machen werde, deine Seelenruhe in Gefahr zu bringen.“

„Ach, dann handelt es sich ja gar nicht!“ Armela preßt verzweifelt die Handflächen ineinander. „Meine Seelenruhe ist nicht in Gefahr zu bringen, aber ich will kein Geheimnis haben, nicht das geringste, mit meinem Menschen und am aller-lebsten mit dir!“

„Am allerlebsten mit mir!“ wiederholt er bitter. „Wirst du dir auch bewußt, was du mir da für eine schwere Beleidigung an den Kopf wirfst? Wenn ich ein Schuft wäre, hätte ich mich anders benommen! Ein Schuft hätte dir deine alten Liebesbriefe nicht so einfach zurückgegeben, der

hätte einen lukrativen Handel damit getrieben, womöglich sie Herrn Sierind selber zum Kauf angeboten, unter dunklen Drohungen, sie sonst in einem Standalblattchen zu veröffentlichen! So handelt ein Schuft.“

Der Gedanke kommt ihm erst, während er ihn ausspricht. Und gleichzeitig fühlt er etwas wie Neue, daß er ihr so bedingungslos die Briefe ausgehändigt hat, nur um eine gute Einführung zu haben, die sich nun nicht lohnen soll. „Ich bin in meinem Leben immer zu anständig gewesen, und die gleiche Anständigkeit habe ich bei andern vorausgesetzt. Ich habe mich über dein Glück gefreut, ich habe dir das Opfer gebracht, mich von deinen Briefen zu trennen, die mich durch mein Leben begleitet haben. Und nun du sie in Händen hast, und ich dich um eine kleine Gefälligkeit bitte, hast du nichts als ein schroffes „Nein“ und eine Beleidigung als Zusage.“

„Ich wollte dich nicht beleidigen, wirklich nicht, und wenn ich dir sonst irgendeinen Gefallen tun kann, nur nicht, dich mit meinem Mann zusammenbringen — und mit den Kindern, das kann ich nicht! Das müßt du doch einsehen! Wenn ich gewußt hätte, daß du die Absicht hast, hierzu-bleiben, ich hätte mich gar nicht auf ein Wiedersehen eingelassen, ich dachte, du bist auf der Durchreise hier.“

„Weiß ich, wo ich bleibe? Wie lange ich bleibe? Ich würde sogar abreisen, um dir einen Gefallen zu tun, aber ich weiß im Augenblick wirklich nicht, wie ich das erreichen soll, es geht mir gerade mal wieder nicht besonders.“

„Wenn ich dir dazu helfen kann.“ Armela's Gesicht ist blaß bis in die Lippen und ihr Herz hämmert. „Du mußt nicht etwa denken, daß ich über große Mittel verfüge, aber ich kann dir natürlich das Geld für eine Reise geben, vorstrecken, wenn du das lieber hören willst.“

Humor

Schlechter Vergleich.

„Ihr Mann hat doch wirklich eine bewundernswerte Geduld.“ Frau Unna, mit feinen feigigen Jahren hält er sich noch so gerade wie eine Stange. „Dm, na ja, aber wie eine schlechte Stange, die zu oft ausgeht, und gerade abends!“

Arbeitstagung des Führerkorps des Gaues Westfalen-Nord